

Die Geisttänzerin

Barbara Heinischs Begegnung mit dem Anderen

Daniela Tandecki

Durch die ritualisierte Begegnung mit dem Anderen und Unbekannten in sich selbst transzendiert Barbara Heinisch die körperliche und materiale Ebene ihrer Kunst. Daniela Tandecki stellt die in Bad Nauheim lebende Künstlerin und ihr Werk vor.

Das erste Bild von Barbara Heinisch, das ich vor Jahren sah, war ein Jakobskampf mit dem Titel »Schattenkampf II«: ein bewegtes, kraftvolles, von Grauweiß- und Rottönen bestimmtes Werk. Der lichtdurchflutete Engel schien wie ein Adler auf den knienden Jakob niederzustoßen, schön und schrecklich, in einer eleganten, flüssigen Bewegung. Ein großer Riß lief durch die Leinwand, offensichtlich bewußt angebracht.

Spontan dachte ich an den Maler und Priester Herbert Falken, der einmal gesagt hat, Kunst komme von Kampf, von Todeskampf, und er sei froh, wenn es ein Jakobskampf sei, bei dem ihm der Segen nicht versagt bleibe. Die Schöpferin dieses Bildes, so schien es, mußte ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Zweifellos eine Frau, bei der sich genaueres Hinsehen lohnte.

Eine Performance-Künstlerin, sagte man mir, die hat bei Beuys und Hödicke studiert, und: Die malt mit einem Tänzer oder einer Tänzerin hinter der Leinwand, und mit Musik. Sie lasse sich von den Konturen und Bewegungen der Tänzer inspirieren, die sich manchmal regelrecht in die Leinwand pressen, und am Ende reißen die Tänzer das Bild an einer von der Künstlerin vorgesehenen Stelle ein, um durch das eingeschnittene Bild nach vorn steigen zu können. Im übrigen finde das Ganze nicht selten in Kirchen statt. Worte wie »Andacht«, »kultisch« und auch »erotisch« fielen.

Als ich Barbara Heinisch kurze Zeit später kennenlernte, begriff ich schnell, daß sie alles andere und weit mehr ist als eine Künstlerin mit Hang zur rituellen Ekstase: eine Frau, die sich sehr genau und gewissenhaft mit den Hintergründen von Tanz, Mu-

sik und Malerei in verschiedenen Religionen und Kulturen auseinandergesetzt hat.

Eine ernsthafte, eher zurückhaltende Frau, die nicht leicht Vertrauen faßte und sich in einer Umgebung von betont karger Ästhetik bewegte. Alles sehr reduziert, sehr klar, sehr nüchtern, fast streng. Bis man das Atelier betrat, in dem reihenweise große Bilder standen, Vorstudien für die großen Malakete ebenso wie die Ergebnisse zahlreicher Performances, mit und ohne Schnitt.

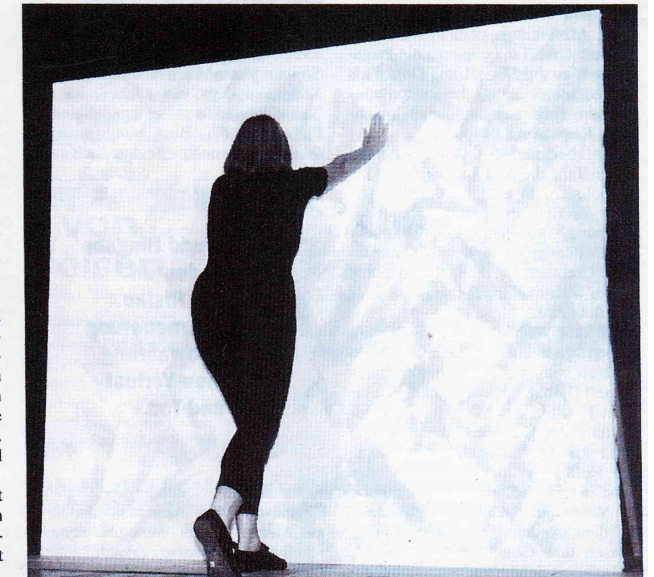
Durch die Art ihrer Entstehung bedingt, zeigten sie sämtlich den Menschen in verschiedenen Posen. Menschengruppen schienen auf manchen Leinwänden leidenschaftlich zu lobpreisen oder zu klagen, sich einander anzunähern oder Konflikte auszutragen. Nie wirkte ihr Handeln banal;

stets wurde, das spürte man, den elementaren Emotionen und Sehnsüchten nachgespürt.

Bilder voller Unruhe, voller Spannung, Bilder einer Suchenden. Dokumentationen von Momenten größter Intensität. Oft erinnerte die Farbgebung, jene mystisch anmutenden Blau-rot-violett-gold-Kombinationen, an alte Kirchenfenster. Pigmenttöpfe voll leuchtenden Farbstaubes füllten die Regale, Fundament jener Farben, die Barbara Heinisch vor den Malakten sorgfältig zubereitet.

So spontan ihre Bilder wirken mögen – sie sind minutiös geplant. Ihrer Entstehung gehen lange Meditationen der Künstlerin, Bildentwürfe und Gespräche mit den Musikern, manchmal auch Dichtern, und Tänzern voraus, die nicht mehr nur Modell sind, sondern Partner werden. »Dieses Vorhaben betont meinen Willen zu malen mit der Hilfe der Menschen, meine Hoffnung und meinen Glauben an ihre menschliche Würde und Einzigartigkeit«, so Barbara Heinisch.

Es ist ein wenig wie beim indischen Raga: Auf einem jahrelang äußerst diszipliniert geübten Fundus, auf immer wiederkehrenden komplizierten Basiselementen, wird im Moment des Auftritts aufgebaut und improvisiert, im Zusammenwirken mehrerer, die es



»Malen kommt von Liebe«: Das fertige Bild wird von der Künstlerin immer wieder in bewegte Szenen eingebaut.
Foto: Barbara Heinisch

EVANGELISCHE
KOMMENTARE

nur durch äußerste Konzentration schaffen, diese Elemente zu einer Einheit zu verschmelzen, um einen Eindruck von kosmischer Harmonie zu vermitteln.

Barbara Heinisch malt mit Hingabe, unter totem Einsatz von Körper und Geist, sie malt notfalls mit den Fingern, wenn der Pinsel nicht den gewünschten Effekt verspricht, und sie malt bis zur völligen Erschöpfung. Das Ringen mit dem Engel fällt einem wieder ein, wenn man sie einmal während und nach der Arbeit beobachtet hat. Man wird hinterher nie mehr ein Bild von ihr sehen können, ohne an die Bewegung der Tänzer auf ihre Art widerspiegelnden, sparsamen, kontrollierten Bewegungen der Malerin zu denken.

Durch die ritualisierte Begegnung mit dem Anderen, mitunter mit dem Unbekannten in sich selbst – Barbara Heinisch begann ihre Aktionen mit dem Selbstporträt – wird die körperliche, die materielle Ebene des Geschehens transzendiert, es wird mehr durchschritten als nur eine Leinwand, es wird, um mit einem Bildtitel zu sprechen, ein »Blick in die Unendlichkeit« gewährt.

Deshalb wird statt von »Performance« gern von »Transformance« gesprochen. Mit ihrem tatsächlichen und symbolischen Tanz erinnern die Protagonisten an die Darstellung Gottes als Tänzer, sei es Jesus, der in den apokryphen Johannesakten zum mystischen Reigentanz auffordert.

Sei es aber auch Shiva als Nataraja, dessen Tanz die fünf kosmischen Akte symbolisiert, die auch für Barbara Heinisch von Bedeutung sind: Schöpfung, Erhaltung, Vernichtung, Verhüllung und Erlösung; sei es der in harmonischer Ureinheit tanzende Hermaphrodit, der im alten Griechenland die Liebe reflektierte.

Durch den Wechsel von Annäherung an den Anderen und Trennung vom Anderen während des Schaffensaktes erinnert Barbara Heinisch an den ständigen Konflikt des Menschen seit der Spaltung der Ureinheit. Diese besondere Form des Malens ist immer auch eine Reflexion über das Wesen der Liebe und die Möglichkeit kurzfristiger Vereinigung und Durchdringung mit dem Anderen und dem Einen, Mensch und Gott, Mann und Frau, Mensch und Schöpfung.

Titel wie »Die Liebe«, »Anima Animus«, »Wandlungszeichen« oder



»Verschränkung« deuten auf dieses Streben hin. »Malen kommt nicht von Kunst, sondern von Liebe«, hat die Künstlerin einmal gesagt, die dem Phänomen der Begegnung auch in Werken verwandter Seelen nachspürt;

**»Liebe und Hingabe
bedeuten
auch Risiko.
Neben Erneuerung
und Bewahrung
drohen Verlust
und Tod.«**

so hat sie mir während einer Zugfahrt lange von ihrer Auseinandersetzung mit Martin Bubers Werk und seinem »dialogischen Prinzip« erzählt. Liebe und Hingabe bedeuten immer auch ein Risiko. Neben Erneuerung und Bewahrung drohen Verletzung,

Verlust und Tod. In Werken wie dem Triptychon »Leben – Individuation – Tod« kommt das explizit zum Ausdruck. Manchmal sind die dunklen Aspekte aber kaum zu spüren. Dennoch ist jedes Bild ein neues Zeugnis von Wagnis, Überwindung und auch Opferbereitschaft.

Nur durch das Akzeptieren des Leidens gelingt der Durchbruch, das Einssein mit dem, was einst zu uns gehörte und wieder zu uns gehören kann. Das finale Transzendieren der Leinwand gleicht einer Wiedergeburt: »Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib«. Mit zufälligen Spuren der Farben versehen oder gelegentlich zum Zeichen der symbolischen Wandlung unmittelbar bemalt, treten die Tänzerin oder der Tänzer aus dem Schattendasein ins Licht, mit letzten, befreiten Bewegungen vor dem fertigen Bild.

Titel wie »Pietà«, »Ostern«, »Genesis«, »Die Niederkunft des Engels« oder – mehrmals verwendet – »Tehillim« verweisen auf die von der Künstlerin nicht nur akzeptierten, sondern bewußt angestrebten religiösen Di-

mensionen ihres Werks. Und bis zu einem gewissen Grad wohl auch ihrer eigenen Aufgabe.

Die machtvolle Vorstellung des Künstlers als einer Person, die als Aufklärer und Heiler zum Wohl der Welt und der Menschen fungiert und zu deren Erlösung beitragen kann, wurde bereits von Barbara Heinischs Lehrer Joseph Beuys unermüdlich, konsequent und überzeugend vertreten. So erklärte Beuys 1984 in einem Interview mit Friedhelm Menekes:

»Das Element der Bewegung zu vermitteln ist die Hauptaufgabe. Während in der Gegenwart der Mensch in seiner seelischen Konfiguration in einer tiefen Erstarrung liegt, liegen auch die Gesellschaftssysteme in einer Erstarrung. Es ist also das Auferstehungsprinzip: die alte Gestalt, die stirbt oder erstarrt ist, in eine lebendige, durchpulste, lebensfördernde, seelenfordernde, geistfördernde Gestalt umzugestalten. Das ist der erweiterte Kunstbegriff.«

Und das ist auch der Weg, den Barbara Heinisch auf ihre ganz eigene Art besritten hat. Sie ist sich ihrer Verantwortung gegenüber den Menschen, die im Mittelpunkt ihrer Arbeiten stehen, bewußt. Oberflächliches und blendende Effekte haben hier keinen Platz. Das bleibt nicht unbemerkt. Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, mit denen vor und hinter der Leinwand zu Werk gegangen wird, werden spürbar. Betrachter und Zuhörer einer solchen Aktion können sich dieser Faszination

nicht entziehen. Ein Wort wie »weihervoll« klingt heute oft kitschig und irgendwie nach wagnereskem Gesamtkunstwerk; hier ist es nicht unzutreffend. Mit Erstaunen nahm ich einmal zur Kenntnis, wie ein Publikum von etwa 250 Personen während der Transformance in so völliger Stille verharrte, daß man die sprichwörtliche Stecknadel hätte fallen hören können. Die Kirche hat sich immer wieder auf Barbara Heinisch besonnen, wenn sie »etwas Besonderes« aus dem Bereich der zeitgenössischen Kunst suchte, in jüngerer Zeit etwa im Rahmen des westfälischen Kirchentags 1998, als Barbara Heinisch in der Stadthalle von Unna zusammen mit Dorothee Sölle, Johannes Vetter (Musik) und Chris Parker (Tanz) agierte.

Anregungen zur Besinnung

Wiederholt haben sich auch Theologen, zum Beispiel Horst Schwebel und Rainer Volp, mit ihrem Werk auseinandergesetzt. Dennoch ist es erstaunlich, wie selten eine Künstlerin, die so viele Anregungen zur Besinnung und zur Diskussion geben kann, in kirchliche Programme eingebunden wird.

Daneben hat sie gelebt, wie es andere etablierte Maler auch tun. Sie hatte Gastprofessuren in Oslo und Berlin, ihre Bilder sind weltweit ausgestellt worden, sie hat Fernsehauftritte absolviert und ist mit vielen ihrer Arbeiten – darunter auch Grafiken und Poster – im Internet vertreten. Sie ist keine weltabgewandte Frau, ganz im Gegenteil. Mit Energie, Konsequenz und Zuversicht verfolgt sie ihre Ziele. ■

Bild, Tanz und Musik vereint Barbara Heinisch zu einem Gesamtkunstwerk, mit dem sie nicht nur zur Betrachtung, sondern zur Besinnung anregt.

Foto: Barbara Heinisch

Dr. Daniela Tanddecki

wurde 1960 geboren. Sie studierte Kunstgeschichte, Anglistik und Vergleichende Literaturwissenschaft in Bonn und promovierte über Blake und das Moralgesetz. Die Autorin schrieb einen Bildband über die Bibel in der Kunst des 19. Jahrhunderts und Aufsätze zu biblisch-christlich-künstlerischen Themen vom Barock bis in die Gegenwart.

Sie ist langjährige Mitarbeiterin der Konrad - Adenauer - Stiftung, z. Z. Abteilungsleiterin Deutsche Graduiertenförderung und stellv. Hauptabteilungsleiterin Begabtenförderung und Kultur.